

Die Gorge des Tages.

Das Sinnen und Trachten des Volkes, sein Hoffen und Bangen ist den Sekundenscharen zugewendet, die mit Siegerkraft an den Grenzen des Reiches die opfervolle, unerschütterliche Wacht halten. Aber die Notwendigkeit der Lebensgesetze zwingt uns alle, auch der inneren Bereitschaft die erforderliche Aufmerksamkeit zuzuwenden. Da hat die so flach klingende Regel: „Man muß leben“ im Verlaufe der Kriegszeit eine Allgemeinheit, eine Bedeutung gewonnen, die vordem außer aller Vorstellung lag. Für Hunderttausende und aber Hunderttausende wandelt sich diese Regel in die Frage: Wie soll, wie kann man leben? Keine Stunde des Tages vergeht, die es den weitesten Kreisen der Bevölkerung nicht zum Bewußtsein brächte, wie die Preise der Lebensmittel soweit jeder Erwerbsmöglichkeit vorausgeeilt sind. Zu dem so entstandenen Kimmernissen gesellen sich die Schwierigkeiten der Beschaffung des Nahrungsbedarfes, die traurigen Erfahrungen, die in jedem Haushalt des mittleren und kleineren Bürgerstandes gemacht werden, wenn für Geld und gute Worte trotz vieler aufgewendeter Mühe die Bedarfsgegenstände nicht beschafft werden können. Es ist gewiß ein durchgreifender Zug von Vertrauen und Zuersticht

in der Bevölkerung, dem etwas Großes, Heldenhaftes anhafet, den man nur mit Bewunderung feststellen kann. Aber es ist nur zu begreiflich, daß jetzt, wo bereits ein Herbststöhnen durch die Natur geht, sich die Sorgen des Tages hoch über jeder Haushaltung aufrichten.

Aus den vielen Zukunftsfragen drängen sich einige mit Beharrlichkeit und Heftigkeit an die Oberfläche und werden immer bestimmter. So zum Beispiel die Rätselfrage, wie lange es denn noch dauern wird, ehe zu einem erschwinglichen Preise und in halbwegs ausreichender Menge die Kartoffel, ein ehemals für unentbehrlich gehaltenes Nahrungsmittel, auf dem Markte erscheinen wird? Man weiß, wie es für die kleineren Leute um das Fleisch, um die Gemüse bestellt ist, und nun ist noch immer, trotz der bereits genug vorgerückten Zeit, die Kartoffel eine Delikatesse. Eine andere Frage, aus dem Knäuel herausgegriffen, betrifft die Kohle. Es war, wie sich jeder erinnert, im verfloßenen Winter ein peinlich arger Uebelstand um die Kohlenbeschaffung, und nach alledem, was sich jetzt bereits andeutet, darf man sich für die kommende Zeit auf eine halbwegs befriedigende Lösung der Angelegenheit der Kohlenversorgung kaum gefaßt machen. Kein Zweifel, wir werden auch diesmal die starke Tugend des Durchhaltens üben, wir werden auch diesmal uns der Knapp an anpassen, nach der immer kürzer werdenden Decke uns zu strecken. Aber die Bevölkerung muß auch die Gewißheit erhalten, daß die Verantwortlichen innerhalb der Grenzen des Möglichen alles vorgekehrt haben, um die Lebensnotwendigkeiten herbeizuschaffen und sie nach einem vernünftigen und gerechten Verteilungsmäßstabe zugänglich zu machen.

Das Verpflegungsproblem ist, angesichts der von England mit tüchtiger Niedertracht fortgesetzten Nahrungerversuche eines der gewaltigsten und verwickeltesten, die jemals an den Menschengestirnen herangetreten. Die so vielberühmte und schwerfällige österreichische Verwaltungsmaschine setzt jeder glatten Lösung so außerordentliche Hindernisse entgegen, daß die Bevölkerung immer neue und schmerzliche Beobachtungen machen muß über unklare, un zweckmäßige, auffällige Ungleichheiten hervorriefende Bestimmungen. Es soll billigerweise zugestanden sein, daß die Verpflegung des Hinterlandes, nach einem dreijährigen, alle Kräfte spannenden Krieg, in dem wir ganz auf die eigenen Hilfsmittel angewiesen waren, eine Aufgabe ist, deren reibungslose Lösung kein Mensch erwarten darf. Aber nicht minder muß zugegeben sein, daß die auffälligsten Unzulänglichkeiten sich am hellen Tage ereignen, daß die Verwaltung mit manchem ihrer Eingriffe empfindliche Fehler begangen hat, und daß auch jetzt noch jene gründlichen, umfassenden Maßregeln ausstehen, die der Bevölkerung die Beruhigung geben, daß ihre Ausdauer und Geduld nicht vor übergroße Proben gestellt werden sollen. Je klarer den Behörden der Zusammenhang zwischen den inneren und äußeren Fronten, zwischen den Nähr- und Wehrlämpfen sein mag, um so bestimmter müssen sie es begreifen und danach handeln, daß die Bevölkerung sich jetzt auf Betrachtungen und Auseinandersetzungen nicht einlassen will, für die Streitigkeiten

zwischen den verschiedenen verantwortlichen Kreisen keinen Sinn hat, sondern laut und vernünftig ihre Forderungen geltend macht, so weit es Menschen möglich ist, vor Hunger und in vorgerückter Jahreszeit auch vor Kälte bewahrt zu sein. Die Bevölkerung muß die Ueberzeugung bekommen, daß nichts verabsäumt, nichts verkehrt angefaßt worden ist. Es wird sich zeigen. Die Kartoffel- und Kohlenfrage haben wir, weil sie die Allgemeinheit trifft, herausgeholt. Sicher drängen sich jetzt die Hauptfragen des Tages, hier wird die Verwaltung ihre Leistungsfähigkeit zu erweisen haben.